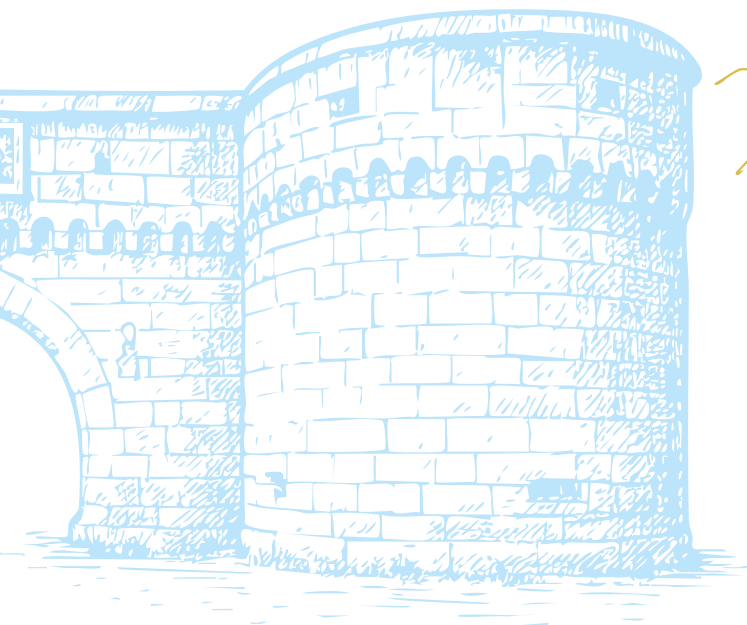
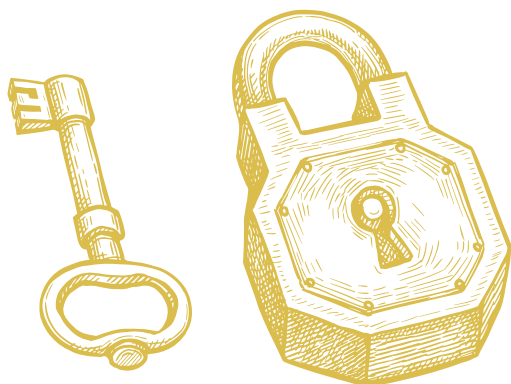


SPIELZEIT 25–26

MAGAZIN #25 – Liebes Publikum

DEUTSCHE
STAATSPHILHARMONIE
Rheinland-Pfalz



SAISONSTART
SEP–NOV

Lisa Batiashvili,
Violine

Gautier Capuçon,
Violoncello

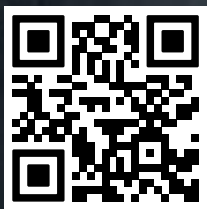
Jean-Yves Thibaudet,
Klavier

Rachmaninow · Debussy · Dvořák

MI 29. Okt. 25

19.30 Uhr

BASF Feierabendhaus



www.basf.de/kultur

 BASF.Kultur

 basf_kultur



Liebes Publikum,

zum ersten Mal seit vielen Jahren grüßt Sie an dieser Stelle nicht mehr Beat Fehlmann. Ab September darf nun ich als Intendant Verantwortung für die Staatsphilharmonie tragen, und ich freue mich nicht nur auf diese Aufgabe, sondern auch sehr darauf, Sie – liebes Publikum – bald persönlich näher kennenzulernen.

Das Programm der kommenden Spielzeit ist noch unter der Federführung Beat Fehlmanns entstanden; es fällt mir gewissermaßen in den Schoß wie eine süße Frucht – und was für eine! Bereits unsere Saison-eröffnung bietet drei Programme, in denen es wahrhaftig ums Ganze geht, um Leben, Liebe und Tod:

Am 7. September erklingen Gustav Mahlers bewegende Kindertotenlieder neben Johann Sebastian Bachs berühmtem sechsstimmigen Ricercar und der geheimnisvoll-spätromantischen Kammer-sinfonie von Franz Schreker. Im intimen Rahmen des historischen Von-Busch-Hofs in Freinsheim kann man dieser Musik wirklich nahe sein und sich berühren lassen.

Einen großen Auftritt bekommt dann Bela Bartóks einaktige Oper Herzog Blaubarts Burg im Konzertsaal des Pfalzbaus am 12. September. Diese raffinierte Psychostudie zum Verhältnis der Geschlechter bringt Regisseur Urs Häberli halbszenisch auf eine Bühne, die ins Publikum hinein erweitert ist – auch hier ist man also mittendrin!

Für den fulminanten Abschluss der Saison-eröffnung am 18. September hat sich unser Chefdirigent Michael Francis Mahlers sechste Sinfonie ausgesucht. Mit „energisch“ und „wuchtig“ beschreibt Mahler selbst diese Musik. Trotz ihres Ernstes ist sie die verständlichste, geradlinigste seiner Sinfonien – bis hin zum finalen Hammerschlag. Ein Ereignis. Dieses und vieles weitere wartet in der kommenden Saison auf Sie, lassen Sie sich begeistern für ein wundervolles Programm!

Aufs Kennenlernen freut sich Ihr

Dr. Michael Gassmann
Intendant

Neuer Intendant seit 1. September – Michael Gassmann



Foto des Monats	4
Blick in die Noten	6
Titelgeschichte	8
Abo-Konzerte	14
Kolumne	18
Was macht dich besonders	19
Familienkonzerte	20
Musik und Gesundheit	21
Musik und Genuss	22
Tag der offenen Tür	23
Musikvermittlung	24
Alles andere als Negativ	26
Schatzsuche	28
Darf ich vorstellen	30



Schauen Sie sich mal diesen Mann an. Er hat über 300 Lieder geschrieben. Filmmusik, Balladen, Volkslieder. Er hat Konzerte in Paris, Berlin, New York gegeben. Einmal sang er in Ankara vor einer halben Million Menschen. Seine Melodien wurden von Joan Baez gesungen und von Udo Lindenberg.

Es gibt Räume, die erzählen, bevor ein Wort gesprochen ist. Hier sitzt ein Mann inmitten von Büchern, Gedanken, Erinnerungen. Ein Sofa, das vertraut wirkt, ein Laptop, auf dem vielleicht gerade Musik entsteht oder ein Gedicht, das zu einer Melodie werden will. Auf dem Tisch ein Glas Wasser, ein Stofftier: Leben eben.

Wer Zülfü Livaneli kennt, erkennt ihn vielleicht – und wenn nicht, erkennt man doch etwas: einen Menschen, der sich dem Erzählen verschrieben hat. Mit Worten, mit Tönen, mit Haltung. In seinem Blick liegt kein Drang zur Pose, sondern etwas Seltenes: Ruhe. Die Art von Ruhe, die entsteht, wenn einer weiß, wie man sich auf dieser Welt bewegt.

Am 10. Oktober tritt Zülfü Livaneli, einer der großen Erzähler unserer Zeit, gemeinsam mit der Staatsphilharmonie im Mannheimer Rosengarten auf.

Zülfü Livaneli ist nicht irgendein Künstler. Seine Musik ist Erinnerung. Für viele klingt darin die Stimme der Mutter, die früher in der Küche leise mitsang.

Gerade in Mannheim oder in Ludwigshafen, wo so viele Biografien zwischen Ländern, Sprachen und Kulturen verlaufen, hat dieser Abend eine besondere Bedeutung. Es geht um das, was bleibt, egal wo man lebt: die Melodien, die uns begleiten, die Lieder, die wir mit unseren Eltern gehört haben, und die Texte, die uns verstehen lassen, wer wir sind.

1. METROPOL-KONZERT

Fr, 10. Okt. 2025, 19.30 Uhr /  Mozartsaal im **Rosengarten**, Rosengartenplatz 2, 68161 **Mannheim**

1 *keine Vorzeichen
= C Dur / a-Moll
?!*

Symphonie Nr. 5 • Symphony No 5

Opus 47

Dmitri Schostakowitsch
Dmitri Shostakovich
(1906–1975)

Moderato ♩ = 76

Piccolo

Flauto I, II

Oboe I, II

Clarinetto in Es

Clarinetto I, II in A

Fagotto I, II

Contrafagotto

Moderato ♩ = 76

Corno I, II in F

Corno III, IV in F

Tromba I, II in B

Tromba III in B

Trombone I, II

Trombone III
Tuba

Timpani

Tamburo

2 Piatti

Cassa

Tam-tam

Campanelli

Silofono

Celesta

sempre a 2

Arpe

3 *Wortlos
nur
gerne*

Moderato ♩ = 76

Violino I

Violino II

Viola

Violoncello

Contrabbasso

4 *SEUFZER*

© by Musikverlag Hans Sikorski GmbH & Co.
Iceland, Israel, the Netherlands, Norway, Porto

2 *d-Moll melodisch mit cis als Leitton zum Grundton d*

Grundaktheit

ABO-MA 2

So, 16. Nov. 2025, 18.00 Uhr / 📍 Musensaal im Rosengarten, Rosengartenplatz 2, 68161 Mannheim

Einführung: 17.15 Uhr im Stamitzsaal

Verborgene Botschaften

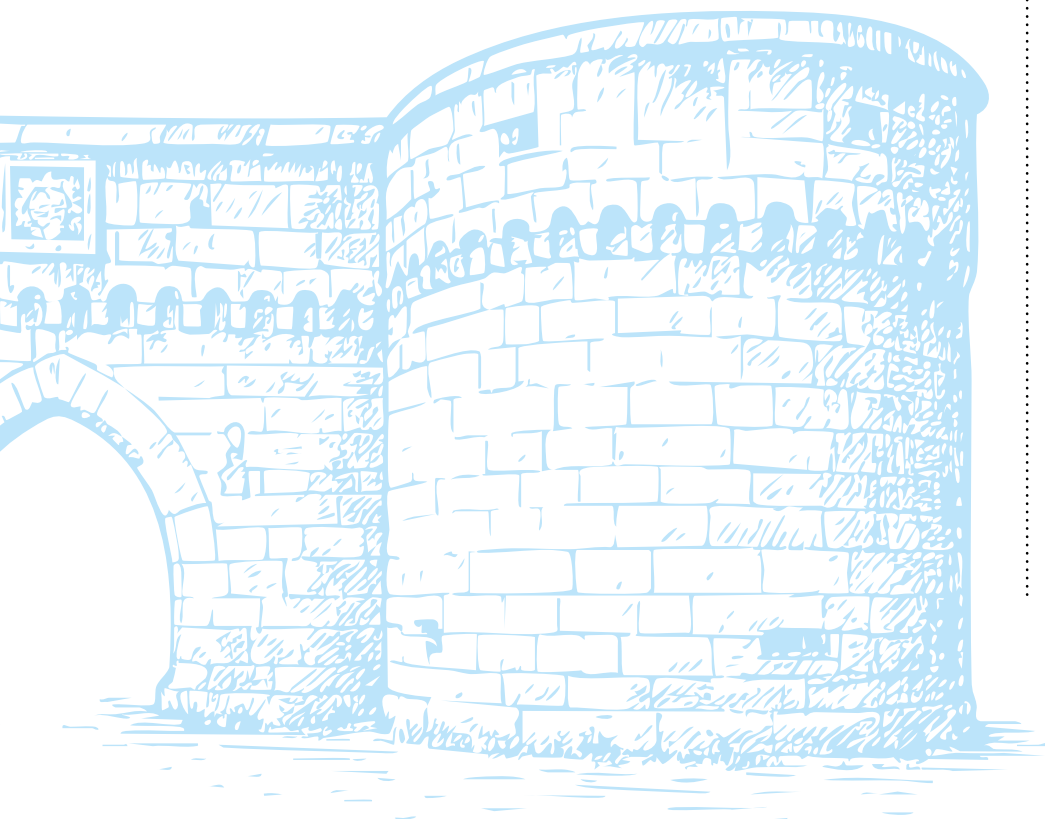
Dmitri Schostakowitsch und seine 5. Sinfonie

Die anfangs fehlenden Vorzeichen lassen zunächst, wenn man das folgende Geschehen nicht berücksichtigt, an die Tonarten C-Dur oder a-Moll denken ❶. Aber das im ersten Takt in den tiefen wie hohen Streichern erklingende D in Kombination mit dem B weist den Weg – wir haben es hier vermutlich mit d-Moll zu tun ❷. Unsere Annahme unterstützt auch das alsbald erklingende Cis, denn es ist der Leitton zu D. Die sich so herauskristallisierende Tonart d-Moll grundiert das mehr oder weniger geheime Programm der Sinfonie. Sie mündet nämlich in einen triumphalen, gewaltigen Schlusssatz, der in der Variant-Tonart D-Dur steht. Dass eine Moll-Sinfonie in Dur endet, hat Tradition. Man denke nur an Haydns als „Abschiedssinfonie“ bekannt gewordene Sinfonie Nr. 45, die von fis-Moll nach Fis-Dur wechselt. Oder, ein nicht weniger berühmtes Beispiel, Beethovens 5. Sinfonie, fälschlicherweise oft „Schicksalssinfonie“ genannt, die in c-Moll startet, um in C-Dur zu schließen. Ein solches Moll-Dur-Siegel steht für eine Aufhellung oder für eine Überwindung dunkler Mächte – eine Dramaturgie, die man gern mit der lateinischen Redewendung „per aspera ad astra“ umschreibt, („durch das Raue zu den Sternen“). Bei Schostakowitsch und seiner 5. Sinfonie kommt allerdings noch eine politische Komponente hinzu. Denn mit der Überwindung des trüben Beginns entspricht der sowjetische Komponist den Vorgaben des sozialistischen Realismus: einer 1932 aufgekommenen Doktrin, die von Kunstwerken verlangte, Optimismus zu verbreiten, den Glauben an den „Neuen Menschen“ zu festigen. So stellte und stellt sich immer wieder die Frage, ob Schostakowitsch ein Parteisoldat war, ein Erfüllungsgehilfe der KPDSU, der Kommunistischen Partei. Übt er sich in einer Art Gehorsam gegenüber Stalin

Die 5. Sinfonie ist ein Wunder: eine Rehabilitierung unter den Augen der Diktatur, ein musikalisches Exil inmitten der Öffentlichkeit.

und dessen Genossen? Immerhin konnte sich der Komponist 1937, während er an seiner Sinfonie arbeitete, wirklich bedroht fühlen, waren seine Schwester und ihr Mann doch just zu dieser Zeit inhaftiert worden. Um eine Antwort zu finden, blicken wir noch einmal auf die ersten Takte des eröffnenden Satzes. Da fallen vor allem die Doppelpunktierungen ins Auge. So beginnt auch die ein- oder andere Sinfonie von Haydn. Allerdings finden sich derartige Gesten schon in der sogenannten Französischen Ouvertüre, die der 100 Jahre vor Haydn geborene Jean-Baptiste Lully etabliert hatte. Der gebürtige Italiener war Hofkomponist und Liebling von Ludwig XIV., dem Sonnenkönig. Wollte Schostakowitsch mit seinem Rückgriff andeuten, dass Stalin ein ebenso aufgeblasener und eitler Potentat war wie der französische König? Ein kurzer Seitenblick auf den zweiten Satz der Sinfonie untermauert die These, weil er im Gewand eines Menuetts daherkommt, jenes höfischen Tanzes, dem sich der Sonnenkönig gern hingab, selbst auf der Bühne. Sogar die Wahl von d-Moll könnte man als versteckte Anspielung verstehen, als Hinweis auf den stalinistischen Todesengel. Denn d-Moll gilt als klingendes Symbol des Todes. Der Eindruck des Brüchigen stellt sich auch ein, weil dem Stimmgefüge die Mitte fehlt. Die Viola pausiert ❸. Und die Violinen und die tiefen Streicher klaffen auseinander: Ihre Stimmen bewegen sich im Abstand von zwei Oktaven. Schließlich sei noch auf die vielen nach unten absinkenden kleinen Sekunden verwiesen, die sogenannten „Seufzer“ ❹, die zu den „Mannheimer Manieren“ gehören, weil die dort im 18. Jahrhundert wirkenden Komponisten sie häufig als Stilmittel verwendeten. Den Funktionären der Sowjetunion blieben solche Feinheiten natürlich verborgen. Die Uraufführung der Sinfonie fand jedenfalls offiziellen Beifall.

So, 7. Sep. 2025, 17.30 Uhr / 📍 Von-Busch-Hof, Freinsheim



Nah am Fundament

Bach ist die Basis. Werke von ihm sind sogar im Weltall hinterlegt, falls jemand aus fernen Galaxien mal Reinhören will, um sich einen Eindruck von uns Menschen zu machen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzten sich zeitgenössische Komponisten vermehrt mit dem Schaffen Johann Sebastian Bachs auseinander, indem sie einige seiner bekanntesten und beliebtesten Stücke für Orchester bearbeiteten. Anton Webern folgte 1935 dem Beispiel seines Lehrers Arnold Schönberg, der sich zwischen den beiden Weltkriegen intensiv mit Bachs Musik beschäftigte. Der von Anton Webern sezierte und neu zusammengesetzte Bach klingt plötzlich glasklar, zerbrechlich und scharfkantig. In der Zehntscheune des Von-Busch-Hofs wird dieses Fundament aus nächster Nähe spürbar, Stein auf Stein, Ton für Ton.

PROGRAMM

Franz Schreker, Kammersinfonie in einem Satz

Johann Sebastian Bach, Musikalisches Opfer BWV 1079, daraus: Ricercare Nr. 2, arr. von Anton Webern (1935)

Gustav Mahler, „Kindertotenlieder“ für Singstimme und Kammerensemble, bearb. von Rainer Riehn

Michael Francis, Chefdirigent

Johannes Martin Kränzle, Bariton

Große Kunst auf kleiner Bühne – Kränzle in Freinsheim

Wer in den ersten beiden Dekaden der 2000er-Jahre regelmäßig in Frankfurt in der Oper war, wurde Zeuge einer der außergewöhnlichsten Sängerkarrieren an deutschen Bühnen. Eine Karriere, die von allen Mozartpartien für Bariton, also von Papageno („Die Zauberflöte), Graf Almaviva („Le Nozze di Figaro“), Don Alfonso oder Guglielmo (beide „Cosi fan tutte“), um nur Beispiele zu nennen, zu Wagner führte; zum Heerführer in „Lohengrin“, zu Alberich im „Ring des Nibelungen“ bis hin zu Beckmesser in den „Meistersingern von Nürnberg“.

Letzteres ist so etwas wie die Paraderolle des 1962 in Augsburg geborenen Johannes Martin Kränzle. Studiert hat der Bariton in Frankfurt, ein erstes Engagement hatte er von 1987 bis 1991 am Theater Dortmund, über die Staatsoper Hannover führte ihn sein Weg an die Oper Frankfurt, deren Ensemblemitglied er von 1998 bis 2016 war.

Schon während seiner Zeit in Frankfurt weitete Kränzle seinen Wirkungskreis aus, singt mittlerweile an allen großen Häusern, in München wie in Paris, in Berlin wie in London, in Mailand wie in New York. Und er gastiert bei den großen Festspielen, etwa 2010 als Protagonist in der Uraufführung der Wolfgang-Rihm-Oper „Dionysos“ in Salzburg, oder 2017 als Beckmesser bei den Bayreuther Festspielen.

Kann man eine solche Karriere planen? „Nein“, versichert Kränzle im Gespräch, „planen lässt sich das gar nicht. Was mir allerdings sehr gutgetan hat, waren die langsamen Schritte. Ich habe ja mit 25 Jahren in Dortmund sehr jung angefangen und habe dort vor allem kleine Rollen gesungen. In Hannover, bei meinem nächsten Engagement, folgte dann das lyrische Repertoire. In Frankfurt kamen dann die größeren Rollen hinzu, und an Wagner habe ich mich erst getraut, als ich bereits über 40 Jahre alt war.“

Kränzle musste sehr schmerzhaft und dramatisch erfahren, dass nicht nur eine Sängerkarriere nicht planbar ist, sondern auch das Leben selbst. Dass man von heute auf morgen vollends aus der Bahn geworfen werden kann, dass nichts mehr so ist, wie es war. 2015 war das. Da wurde bei ihm eine aggressive Form der Knochenmarkkrankheit MDS diagnostiziert. Sein Leben war akut bedroht, die Karriere war da komplett nebensächlich. Es war sein Bruder, der ihm Stammzellen spendete, die Kränzle das Leben retteten. 2016 stand er in London wieder auf der Bühne, 2017, wie bereits erwähnt, dann auch mit der höchst anspruchsvollen Partie des Beckmesser in Bayreuth. Kränzle selbst hat es als

„Wunder“ bezeichnet, dass er seine Sängerkarriere fortsetzen konnte. Und das Wort scheint angesichts der Dramatik des Krankheitsverlaufs nicht zu hoch gegriffen.

Aber wie kommt jemand, der über solche Referenzen verweisen kann, nun bereits zum dritten Mal in das kleine, beschauliche Freinsheim, genauer gesagt in den dortigen Von-Busch-Hof? Der Grund heißt Rainer Schick, Solo-Oboist der Staatsphilharmonie, der künstlerisch verantwortlich ist für die Programme im Von-Busch-Hof. „Ich habe in Freinsheim ja bereits zwei Liederabende gegeben“, erinnert sich Kränzle. „Man kann also fast von einer alten Verbindung sprechen. Rainer Schick hat den Kontakt hergestellt, und ich habe zudem auch einige Bekannte im Orchester. Nach den Liederabenden, zum Beispiel mit Schuberts ‚Winterreise‘, folgt nun eben ein Abend zusammen mit einem Kammerorchester.“

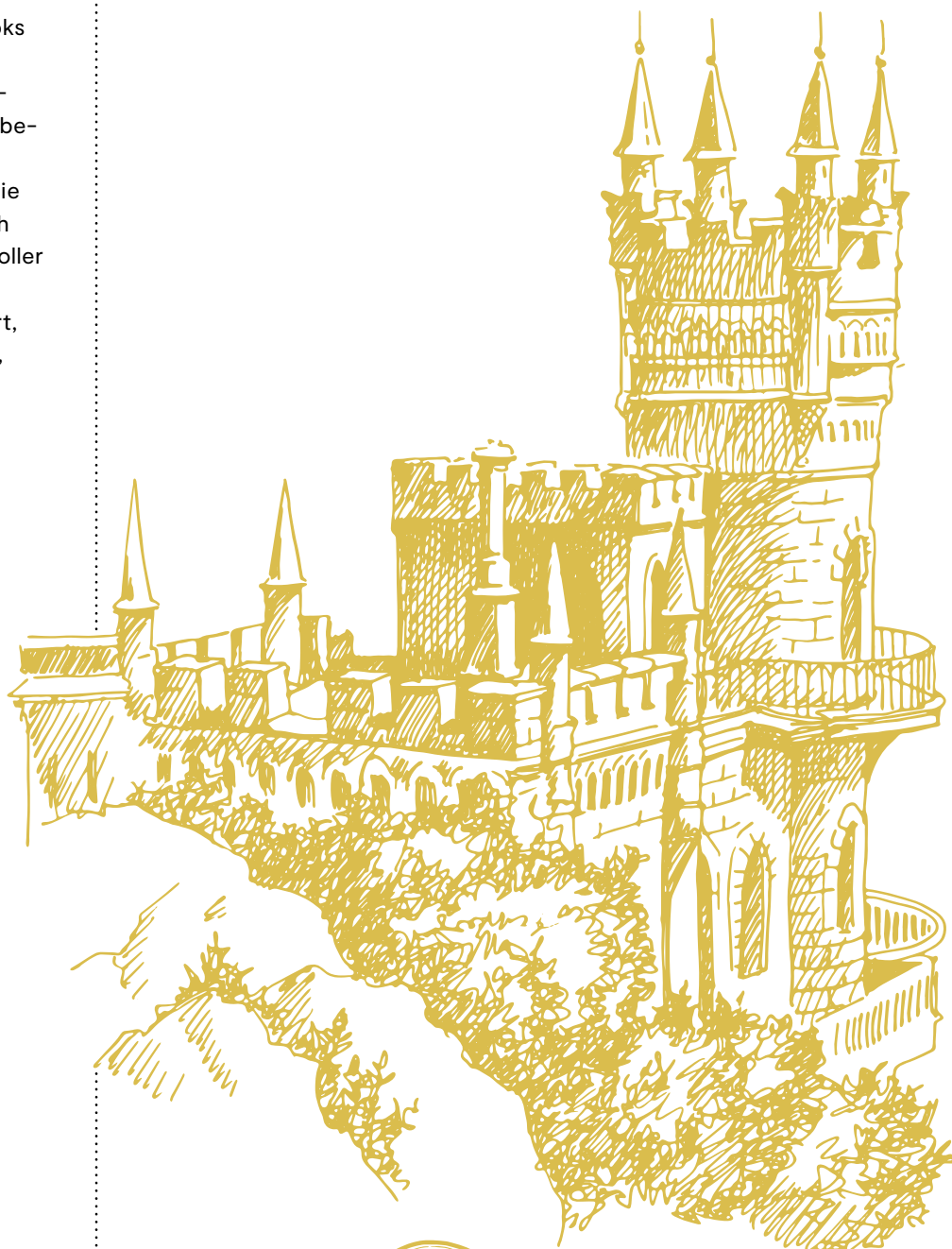
Wer Johannes Martin Kränzle als Opernsänger bezeichnet, unterschlägt eine ganz wichtige Facette seiner Kunst. Operndarsteller trifft es da viel besser, denn Kränzle verkörpert seine Figuren auch dann, wenn er nicht singt. Man darf ihn eigentlich nie aus den Augen verlieren, weil immer etwas Überraschendes, Erhellendes passieren kann. In Christof Loys Inszenierung von Mozarts „Cosi fan tutte“, die 2007 ihre Premiere feierte und immer noch im Repertoire der Oper Frankfurt ist, war das sehr gut zu beobachten. Kränzle machte aus Don Alfonso einen Strippenzieher und Intriganten, dem man nichts übelnehmen konnte. Im Gegenteil, man war ganz auf seiner Seite, wenn er den beiden selbstverliebten und eitlen Gockeln Ferrando und Guglielmo eine Lehre erteilte und zugleich die Frauen Dorabella und Fiordiligi dazu ermutigte, ihr Leben doch selbstbewusst in die eigene Hand zu nehmen und sich nicht völlig in die Abhängigkeit von ihren Verlobten zu ergeben.

Als Liedinterpret darf er sich nicht zu sehr mit dem lyrischen Ich der vertonten Gedichte identifizieren, schon gar nicht bei einem so abgründig traurigen Werk wie den „Kindertotenliedern“ von Gustav Mahler, die Kränzle bei „Modern Times“ in einer Version für Kammerorchester und Singstimme präsentieren wird. „Natürlich muss man da einen gewissen Abstand wahren, sonst geht einem das zu nahe. Ich bin selbst dreifacher Vater, da lassen einen diese Texte nicht kalt. Aber trotzdem muss man auch Gefühle zulassen, sonst berührt das den Zuhörer nicht.“

Erkenntnis

Alles beginnt im Dunkeln. Bartóks „Herzog Blaubarts Burg“ ist kein Märchen, sondern ein musikalischer Psychothriller. Eine Frau betritt eine Burg – oder vielleicht nur den Kopf ihres Mannes? Sie will Wahrheit, er will Stille. Doch Tür für Tür öffnen sich Räume voller Erinnerungen, voller Angst, voller Musik, die drängt, flüstert, schreit – bis zum letzten Raum, bis zur letzten Erkenntnis.

Fr, 12. Sep. 2025, 19.30 Uhr / 📍 Konzertsaal im Pfalzbau,
Berliner Straße 30, 67059 Ludwigshafen am Rhein



PROGRAMM

Richard Strauss, Suite aus
„Der Rosenkavalier“, op. 59.

Bela Bartók, „Herzog Blaubarts
Burg“. Oper in einem Akt rev.
1912/18

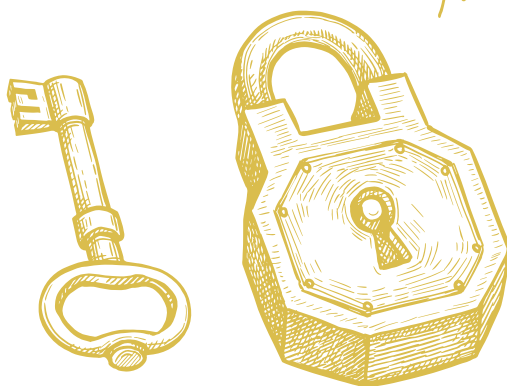
Michael Francis, Chefdirigent

Margarita Vilsone, Sopran

Derrick Ballard, Bass

Urs Häberli, Regie

Jonathan Schmieding, Video



Blaubarts Burg ist kein Zuhause

Béla Bartóks 1911 komponierter und 1918 in Budapest uraufgeführter Operneinakter „Herzog Blaubarts Burg“ gehört zu den rätselhaftesten, aber eben auch großartigsten und überwältigendsten Schöpfungen des Musiktheaters im frühen 20. Jahrhundert. Wir hören den Impressionismus wie den Expressionismus, den Symbolismus wie die Spätromantik, vor allem aber hören wir die wahrscheinlich erste ungarische Nationaloper, die gleichwohl ihre Wurzeln in der Kulturgeschichte Europas in der frühen Moderne hat. Ohne Freud ist dieses Werk nicht zu verstehen. Ohne Debussy hätte Bartók wohl nie zu dieser ganz einzigartigen Sprache gefunden. Und ohne unsere Sehnsüchte, vielleicht auch unterdrückten Begierden, ohne unsere Ängste und geheimsten Wünsche können wir die Handlung dieser einstündigen Oper gar nicht nachvollziehen.

Zum Saisonstart wird Urs Häberli, der langjährige Intendant des Pfalztheaters in Kaiserslautern (2012–2022), das Werk in einer halbszenischen Fassung auf die Bühne bringen. Wie die aussehen könnte, wollte Frank Pommer von Häberli wissen.

Hat diese Oper eigentlich eine äußere Handlung? Oder ist das gesamte Bühnengeschehen ein Traum, den wir miterleben?
Aus meiner Sicht sind das tatsächlich Fantasien und Projektionsflächen. Ich glaube nicht, dass es in „Herzog Blaubarts Burg“ eine konkrete äußere Handlung gibt. Das ist ein Stück, das mit sehr vielen Metaphern und Bildern arbeitet. Wir erleben, sehen und hören die beiden Figuren eher in einer inneren Handlung als in einem konkreten äußeren Vorgang.

Wenn es ein Traum ist oder eine Fantasie, ist es eine Männer- oder eine Frauenfantasie? Oder gar eine als Frauenfantasie getarnte Männerfantasie?

Diese Traumbilder oder Fantasien verstehe ich so, dass sich Judith und Blaubart gegenseitig als Spiegel benutzen. Sie suchen etwas, das sie an sich selbst vermissen, und von dem sie hoffen, es in der anderen Figur zu finden. Aber diese Hoffnung erfüllt sich nicht, und so wird aus dieser Suche auf eine gewisse Art und Weise auch eine Sucht. Die Weiblichkeit, die Blaubart in Judith sucht, kann er nicht finden. Er hat es ja schon mehrfach vergeblich versucht. Diese anderen Frauen, die Judith vorausgegangen sind, sind eingesperrt, man darf das so sagen, in der Fantasie und in der Imagination Blaubarts. Judith erlebt eine Art Anziehungskraft, die man als Obsession verstehen kann. Und diese Obsession verführt sie auch, die Türen des Schlosses zu öffnen.

Reden wir vielleicht auch einmal über die Tonsprache Béla Bartóks: Wenn Sie ein Etikett wählen müssten, welches

wäre das: symbolistisch, expressionistisch, impressionistisch oder spätromantisch? Oder alles zugleich?

Ich bin ja diesem Werk schon einmal am Pfalztheater in Kaiserslautern begegnet, und schon damals habe ich es mit Werken wie Claude Debussys Oper „Pelléas et Mélisande“ in Verbindung gebracht. Diese Musik entwickelt einen absoluten Sog, einen Sog, der für mich sehr viele symbolistisch-impressionistische Züge besitzt.

Das Licht spielt eine ganz zentrale Rolle in dieser Oper. Mit jeder geöffneten Tür verändert es sich. Kommt das einer halbszenischen Aufführung entgegen?

Das werde ich auch tatsächlich versuchen, zumal ich in allen meinen Arbeiten intensiv mit Licht arbeite. Natürlich sind die Dunkelheit, mit der alles beginnt, und dann immer wieder der Einbruch des Lichts, der durch das Öffnen der Türen erfolgt, ganz wesentliche Elemente auch oder gerade einer halbszenischen Inszenierung dieser Oper.

Wie viel Szene werden wir denn erleben? Gibt es Bühnenaufbauten, Kostüme?

In irgendeiner Form wird es Kostüme geben, und sicherlich auch ein Bühnenbild, vielleicht sogar mit Türen. Wir werden vor dem Orchester einen Steg haben, und auf diesem Steg werden Darsteller die beiden Figuren der Oper, also Judith und Blaubart, verdoppeln. Diese hinzugefügten Darsteller sollen die innere Haltung, die Seelenräume der beiden Figuren verstärken und verdeutlichen. Denn die beiden Sänger müssen sich natürlich auch auf die Musik konzentrieren, in einem Konzertsaal vielleicht noch mehr als in einem Opernhaus. Letztlich geht es aus meiner Sicht auch um die Spaltung der Persönlichkeiten, und dies könnte in einer Duplizierung der Figuren sehr gut zum Ausdruck gebracht werden.

Je weniger Requisiten, je kleiner das Bühnenbild, desto wichtiger ist die Personenführung. Würden Sie dem zustimmen?

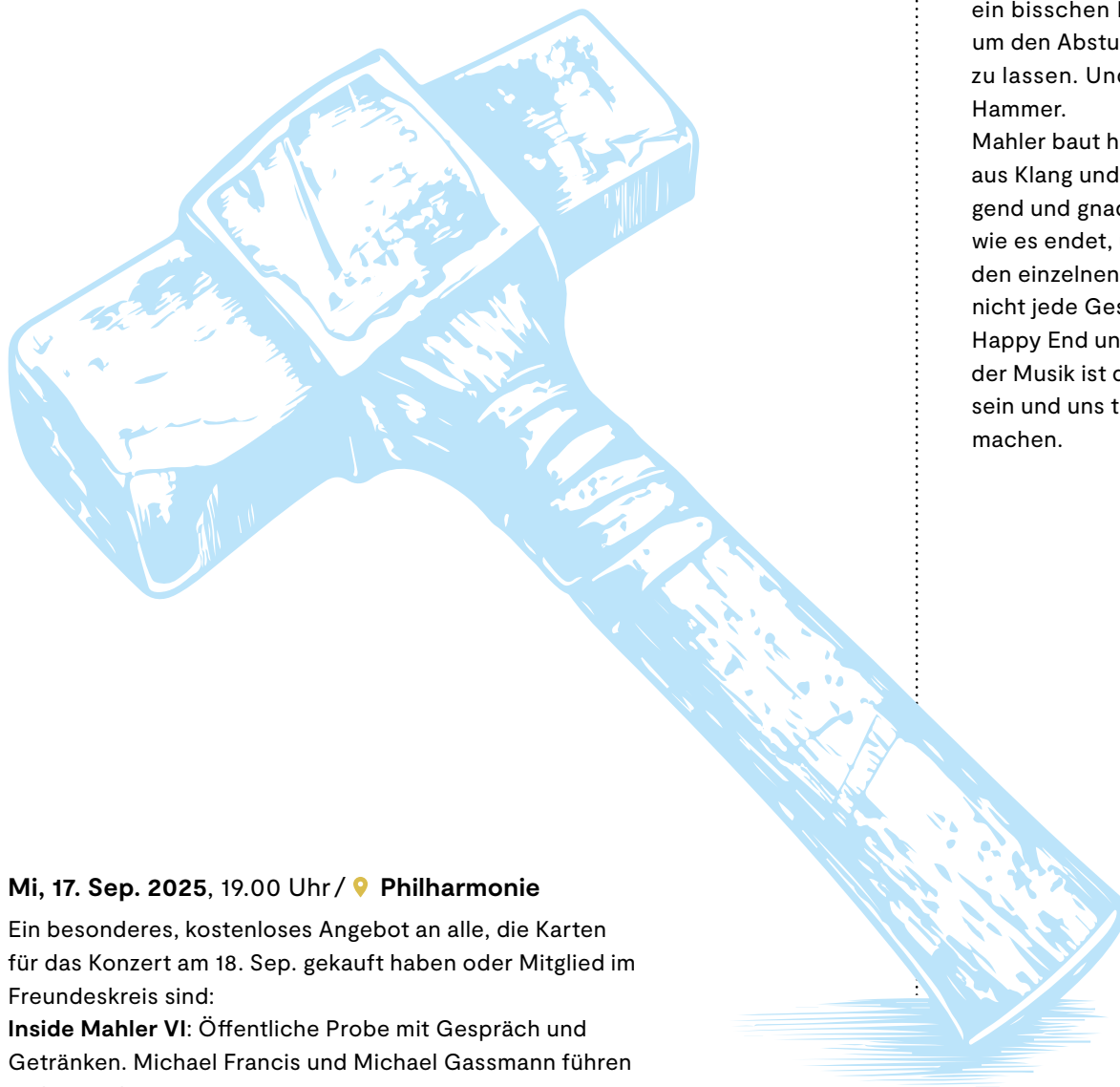
Natürlich ist die Personenführung immer wichtig, auch in einem vollgestopften Bühnenbild. Wir haben hier halt anders als an einem Theater keine Probenzeit von sechs Wochen, das ist sicherlich auch der Intensität des Spielplans der Staatsphilharmonie geschuldet. Aber ich bin überzeugt, dass man auch in wenigen, intensiven Tagen einen Weg finden kann, dass es durch die Klanggewalt des Orchesters, durch den Gesang der beiden Sänger, durch deren Bewegungen und durch das Licht eine Form bekommen kann, auf die man sich freuen kann.

Das kann man sicherlich! Vielen Dank für das Gespräch!

Neues ABO-LU 1

Do, 18. Sep. 2025, 19.30 Uhr / 📍 Konzertsaal im **Pfalzbau**, Berliner Straße 30, 67059 **Ludwigshafen am Rhein**

Einführung: 18.45 Uhr im Foyer 3



Mi, 17. Sep. 2025, 19.00 Uhr / 📍 **Philharmonie**

Ein besonderes, kostenloses Angebot an alle, die Karten für das Konzert am 18. Sep. gekauft haben oder Mitglied im Freundeskreis sind:

Inside Mahler VI: Öffentliche Probe mit Gespräch und Getränken. Michael Francis und Michael Gassmann führen in das Werk ein.

Neues Abo
ab der Spielzeit 25–26
3x sonntags um 11 Uhr

Hammer

Diese Sinfonie kennt keine Kompromisse. Sie beginnt mit einem entschlossenen Marsch, als könnte man dem Schicksal einfach davonlaufen. Dann kommen die Rückschläge – ein bisschen Liebe, ein bisschen Licht, aber nur, um den Absturz noch tiefer wirken zu lassen. Und dann? ... der Hammer.

Mahler baut hier ein Monument aus Klang und Emotion, überwältigend und gnadenlos. Man weiß, wie es endet, und will trotzdem jeden einzelnen Takt hören. Doch nicht jede Geschichte braucht ein Happy End und das Schöne an der Musik ist doch: Sie kann traurig sein und uns trotzdem glücklich machen.

PROGRAMM

Gustav Mahler, Sinfonie Nr. 6
a-Moll „Tragische“

Michael Francis, Chefdirigent

Warum Mahlers Sechste bis heute trifft

Gustav Mahlers zehn oder elf Sinfonien, je nachdem, ob man das „Lied von der Erde“ dazuzählt, sind der tönende Abgesang auf eine ganze Epoche. Sie sind zwar auch ein Fenster zur Moderne, die spätestens im Fragment der letzten, der zehnten Sinfonie sich ankündigt. Aber vor allem sind sie ein ebenso monumentaler wie abgründigtrauriger, ein ebenso bizarrer wie elegisch sich klagend ergießender Untergangschor: auf eine Epoche, auf das alte Europa, auf die Gattung Sinfonie, auf die romantische Musik, ja vielleicht sogar auf die Musik als solche.

Und nirgends im Werk Mahlers wird dies so deutlich wie in seiner sechsten Sinfonie. Im Herbst 1904 schreibt er an seinen Freund und späteren Biographen Richard Specht über diese: „Meine VI. wird Rätsel aufgeben, an die sich nur eine Generation heranwagen darf, die meine ersten fünf in sich aufgenommen und verdaut hat.“ Einmal abgesehen davon, ob wir, mehr als 100 Jahre nach dieser Feststellung, denn nun wirklich diese Generation sind, die Mahlers Sinfonien „in uns aufgenommen und verdaut“ hat, oder ob eine solche Generation nicht doch eine Utopie bleiben muss, weil wir mit den Sinfonien des österreichischen Meisters eben nie fertig werden, Mahler hat mit seiner Prophezeiung in Bezug auf seine sechste Sinfonie in a-Moll absolut recht behalten.

Dieses Werk bleibt ein Rätsel. Alle biographischen Deutungsversuche, die vor allem auf Alma Mahler zurückgehen, zerschellen an der nachgerade archaischen Urgewalt dieser Musik. Mahler vertonte kein Programm, schon gar nicht sein eigenes Leben. „Aber Symphonie heißt mir eben: mit allen Mitteln der vorhandenen Technik eine Welt aufbauen“, so Mahler gegenüber seiner Freundin Natalie Bauer-Lechner. Man kann diesen Satz nicht oft genug zitieren, trifft er doch ins Zentrum Mahlerschen Komponierens – ins Zentrum des Universums Mahler. Und so errichtet auch diese sechste Sinfonie ein Weltengebäude aus Tönen, schichtet Klänge aufeinander zu einer gewaltigen Kathedrale. Und stürzt am Ende in sich zusammen. Kein Hoffnungsschimmer, keine Verklärung. Das reine Nichts.

Der Weg dahin ist gezeichnet von Kämpfen und Abstürzen. Alles beginnt mit einem Marsch, der hier jedoch kein Trauermarsch ist wie so oft bei Mahler, sondern eher das Signal zum Angriff, zum Aufbruch. Alles scheint zu Beginn des ersten Satzes noch möglich: Triumph, heroisches Ausharren, vielleicht sogar Glück. Die Schicksalsergebenheit Mahlerscher

Trauermusik jedenfalls ist ganz weit weg. Scharfe Akzente und drastische dynamische Effekte prägen das musikalische Geschehen. Schon dieser erste Satz ist, wie auch die gesamte Sinfonie, ein Kaleidoskop des Lebens in allen seinen Facetten, wenngleich auch das Bizarre, das Groteske, das Schockierende, ja das Brutale sich immer mehr Bahn brechen. Nichts wird beschönigt, niemand geschont. Gilt es doch den letzten Dingen.

Daran ändert auch das plakativ ausgestellte, euphorische Glücksgefühl zum Ausklang des ersten Satzes nicht. Man weiß, was folgen wird, wie brüchig, wie gefährdet diese Emphase und Euphorie sind. Das gilt auch für den langsamen Satz. Wehmütig, schwermütig klingt das, an den Mahlerschen Klage-ton gemahnend und in Schönheit gleichsam ersterbend. Doch es gibt da Passagen, da bleibt einem sprichwörtlich das Herz stehen. Alles droht auseinanderzufallen, droht zu zerbrechen, wenn der Orchestersatz immer weiter ausgedünnt wird und nur noch vereinzelte, fast hilflos wirkende Stimmen übrigbleiben.

Und es folgen, nach einem fast schon heiteren, jedenfalls wie so oft bei Mahler sicherlich auch ironisch zu deutenden Scherzo, die zerstörerischen Hammerschläge im Finale. Michael Francis setzt auf drei Schläge, führt also den letzten, kurz vor dem Ende der Sinfonie erklingenden, wieder ein, obwohl ihn Mahler einst gestrichen hatte. Das ergibt durchaus Sinn, denn schließlich kulminiert das gesamte sinfonische Geschehen in dieser finalen Katastrophe, in diesem einsamen Moment der Musikgeschichte, in dem Beethoven tatsächlich überwunden ist – um den Preis eines ausweglosen Pessimismus. Kein Trost mehr, nirgends. Das nämlich macht die „Tragik“ der „Tragischen“ von Mahler aus, die ja vor allem erst in diesem Finale zu einer solchen wird. Spätestens seit den späten Haydn-Sinfonien, natürlich auch in Mozarts „Jupiter“-Sinfonie und dann bei Beethoven sprechen wir von sogenannten Finalsinfonien. Alles läuft auf dieses Finale hinaus, hier kommt die zentrale Aussage des Werks zum Ausdruck, hier entscheidet sich alles, erfolgen Triumph oder Untergang. Doch bei Mahler fällt der Hammer, vielleicht sogar für die Gattung als solche, zumindest im Sinne jener eingangs erläuterten Bedeutung der Sinfonie als repräsentativer Gattung des 19. Jahrhunderts. Der Rest ist Moderne. Willkommen bei „Modern Times“!

Schicksal

Ein weiterer Name in der Kategorie „vergessene Komponistinnen“ ist der der 1847 in Paris geborenen Augusta Holmès – eine ungeheuer begabte Musikerin, deren Anspruch, als Künstlerin ernstgenommen zu werden und eine vergleichbare Wertschätzung zu erfahren wie ihre männlichen Kollegen, lange Zeit einem Kampf gegen Windmühlen glich. Doch sie ging ihren Weg! So bewunderte unter anderem Camille Saint-Saëns ihre Willenskraft und nannte sie eine „Extremistin“ – im besten Sinne, versteht sich, nämlich unverwüstlicher künstlerischer Energie und Konsequenz. In ihrer Tondichtung „Irlande“ huldigte Holmès in schwelgerischer Ton-sprache ihrer eigenen irischen Abstammung – mit Musik zwischen feinem poetischem Atem und wildem tänzerischen Aufbegehren.

Die Musik des lettischen Komponisten Pēteris Vasks beschreibt fast immer den Zwiespalt zwischen dem Glück des einfach nur Schönen und einer Gegenwart voller Konflikte und Gewalt, der Vasks seine Kompositionen bewusst entgegenstellt. So weist auch das 2012 uraufgeführte 2. Cellokonzert mit seinem Titel „Präsenz“ ganz konkret auf die pure Kraft der Musik, die mit jedem Atem- und Bogenzug Distanz überwindet, Nähe und Gegenwärtigkeit herstellt.

Kann der Mensch einem ihm vorbestimmten Schicksal enttrinnen? Im Leben und Denken Peter Tschaikowskys hat diese Frage eine beinahe omnipräsente Rolle gespielt, und so scheint er auch in seiner Musik oft regelrecht mit dem „Fatum“ zu ringen. Die 4. Sinfonie bringt das verzweifelte Gefühl des Komponisten, in der eigenen Persönlichkeit regelrecht gefangen zu sein, mit besonderer Intensität zum Ausdruck. Das Werk spiegelt Tschaikowskys tiefe Krise, als er nach dem Versuch einer Ehe, um trotz seiner Homosexualität nach außen gesellschaftlich akzeptable „Normalität“ zu leben, dem Selbstmord nahe war. Nachdem der 1. Satz die Unerbittlichkeit des Schicksals symbolisiert, spricht tiefe Traurigkeit aus dem lyrischen Andantino. Und auch wenn die Musik sich anschließend wieder belebt, die Sinfonie am Ende sogar furios verklingt, haftet ihr doch unüberwindlich ein Funke von Einsamkeit an. Denn die Lebensfreude der Anderen beobachtet der Melancholiker nur aus der Ferne ...

PROGRAMM

Augusta Holmès, Irlande. Tondichtung

Pēteris Vasks, Konzert für Violoncello und Streichorchester Nr. 2 „Klātbūtne“

Peter Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 4 f-Moll, op. 36

Sylvain Cambreling, Dirigent

Nadège Rochat, Violoncello

ABO-MA 1

So, 19. Okt. 2025, 18.00 Uhr /  **Musensaal im Rosengarten, Rosengartenplatz 2, 68161 Mannheim**

Einführung: 17.15 Uhr im Stamitzsaal





Vogelperspektive

Bereits seit früher Kindheit musizieren die Schwestern Esther und Lea Birringer zusammen und haben gemeinsam eine ganze Reihe internationaler Kammermusikwettbewerbe für sich entschieden. Die beiden Musikerinnen an Klavier und Violine bilden in der Tat ein mitreißend dynamisches Team: „Gleiche Wellenlänge, kompatibles Temperament, blindes Verständnis“, schwärmt BR-Klassik.

Wir haben die brillanten Birringer-Schwestern zum Abo-Start in Ludwigshafen zu Gast: mit dem viel zu selten gespielten Konzert für Violine, Klavier und Orchester von Bohuslav Martinů – ein höchst intensives Werk aus dem Jahr 1938, in dem der Komponist seine tiefe Besorgnis über die nationalsozialistische Bedrohung seiner tschechischen Heimat verarbeitet. Mal ernst, mal nervös, mal fast verzweifelt, wird das Werk von einem Ausdruck von Angst durchzogen – doch Widerstandskraft und Aufbäumen setzen sich durch. Musik gegen den Krieg! Die beiden Soloinstrumente führen darin ein intensives „Streitgespräch“, das die Zerrissenheit jener Zeit in Töne bannt.

Dass Modest Mussorgsky aufgrund seines derben Umgangs mit einem Außenseiter war und auch von den Kollegen eher gemieden wurde, kann man beim Hören seiner Musik ein Stück weit ahnen. Gerade deshalb aber begeistert sie umso mehr mit radikal unangepasstem Eigensinn und berstender Energie – ganz besonders in seiner Vertonung des Hexentreibens in der Johannisnacht. Zu Beginn der „Nacht auf dem kahlen Berge“ zelebriert die Musik die Versammlung der Zauberer, ihre bedächtigen Gespräche und Erinnerungen, doch dann tritt Satans Gefolge auf und verherrlicht seine Taten. Besonders stolz war Mussorgsky auf den Schlussabschnitt, „der aus nichts als Schreien und verstreuten Ausrufen besteht, bis zu dem Moment, wo sich das diabolische Pack in heilloser Verwirrung stürzt.“ Finale furioso!

Befriedet wird derart viel Kampf, Konflikt und Reibung durch Dvořáks 5. Sinfonie, in der wir den Komponisten an der Schwelle zum Ruhm erleben. Mit diesem Werk empfahl kein Geringerer als Johannes Brahms den Kollegen an seinen Verleger Simrock weiter – eine herrlich farbensprühende, von der Natur inspirierte Partitur, die dann auch als Dvořáks „Pastorale“ bekannt wurde.

PROGRAMM

Modest Mussorgsky, „Eine Nacht auf dem kahlen Berge“. Konzertfantasie

Bohuslav Martinů, Konzert für Violine, Klavier und Orchester H. 342

Antonín Dvořák, Sinfonie Nr. 5 F-Dur, op. 76

Stefan Blunier, Dirigent

Lea Birringer, Violine

Esther Birringer, Klavier

ABO-LU 1

Fr, 31. Okt. 2025, 19.30 Uhr /  **Konzertsaal im Pfalzbau, Berliner Straße 30, 67059 Ludwigshafen am Rhein**

Einführung: 18.45 Uhr im Foyer 3

Liebes Publikum,

warum glauben wir eigentlich, dass der Anfang immer im Frühling liegt? Weil wir es so gelernt haben? Weil der Frühling für das Junge, das Aufblühende steht? Weil seine Energie in der Werbung besser funktioniert? Ich bin inzwischen der Meinung: Der bessere Anfang findet viel später im Jahr statt. Nämlich dann, wenn der Herbst beginnt.

Der September ist mein Lieblingsmonat. Vielleicht, weil ich das Licht mag, das dann auf einmal weniger grell und endlich wieder klarer wird. Vielleicht auch, weil er für mich mehr Hoffnung trägt als der vielgepriesene Frühling. Der ist mir oft zu laut. Der Herbst hingegen weiß, was war, und schaut trotzdem nach vorn. Die Luft flimmert nicht mehr, die Menschen kehren zurück aus der Hitze und dem Zerfließen, alles wird konkreter und nimmt wieder Formen an. Ich kann im Herbst besser denken, besser hören, mich besser mit anderen Menschen treffen.

Viele Menschen sind traurig, wenn Dinge enden. Ich kann das nachvollziehen. Aber ich frage mich auch: Woran liegt es, dass wir einen Schluss so oft als Verlust erleben – und nicht als Öffnung? Fast jedes Ende birgt einen Anfang. Sie kennen das bekannte Sprichwort. Und manchmal ist es nur ein Ende, das uns erst die Möglichkeit gibt, uns neu auszurichten.

In diesen Tagen sinniere ich oft darüber, zwischen 35 und 40 Jahren plötzlich als Person mittleren Alters zu gelten. Was es heißt, dass der eigene Körper sich verändert, das Haar silb-riger wird. Ist doch alles ziemlich okay: Ich liebe meine Falten, weil sie von einem Leben erzählen, in dem ich viel gelacht habe. Ich liebe meine grauen Haare, weil sie bleiben, wo so vieles vergeht. Und ich liebe das Privileg, älter zu werden – auch wenn das in unserer Gesellschaft immer noch viel zu selten als solches benannt wird. In Ostasien nennt man die Wechseljahre auch den „zweiten Frühling“. Was für ein schönes Bild. Denn natürlich ist da ein Umbruch, ein Wandel. Aber eben auch: eine neue Kraft. Keine Endstation, sondern eine Transformation. Eine Rückverbindung mit sich selbst. Eine Zeit, in der man mit klarem Blick sortiert: Was will ich? Was darf gehen? Was darf bleiben?

Freude ist ein Akt des Widerstands.



Julia Kleiner ist Redakteurin und Kommunikationsberaterin und arbeitet seit vielen Jahren an den Schnittstellen von Kultur, Community Building, Social Media und Teilhabe.

Das ist der Teil, der mir am meisten zusagt: die Mischung. Die Mischung aus alten Erfahrungen und neuer Offenheit. Wenn man weiß, dass man sich treu sein darf und trotzdem neugierig bleibt.

Vielleicht ist das der Grund, warum ich mich im Herbst dem Orchester so verbunden fühle. Auch die Staatsphilharmonie beginnt ihre Saison nicht mit leerem Blatt, sondern mit Bewusstsein für das, was war. Mit Musik aus der Gründungszeit des Orchesters: Beim Saisonstart klingt der Beginn des 20. Jahrhunderts nach. Eine Zeit voller gesellschaftlicher, technischer, musikalischer Umbrüche. Damals wie heute steht Veränderung im Raum. Das ist der Zauber des Saisonauftakts. Er erzählt von der Zukunft, aber mit dem Wissen und der Tiefe der Vergangenheit. Und wenn mich – wie so oft in diesen Tagen – die Wucht der Welt mit ihren Krisen trifft, erinnere ich mich: Freude ist ein Akt des Widerstands. Deshalb freue ich mich auf die anstehenden Konzertbesuche genauso wie auf die Überraschungen, die mich und Sie im Laufe der Saison noch erwarten mögen.

Sheriban Kadem, Veranstalterin



Ich bin Veranstalterin aus Leidenschaft – ich liebe es, Menschen durch Musik und Kultur zusammenzubringen. Ob Konzert oder Kulturprojekt: Für mich geht es immer um Atmosphäre, Austausch und diesen einen besonderen Moment, wenn der Funke überspringt. Kultur ist das, was uns berührt. Und genau das will ich ermöglichen.

Ich bin in Mannheim zuhause und tief in der türkischen Community verwurzelt. In einer Stadt, in der Vielfalt längst Alltag ist, bin ich jemand, der kulturelle Nähe schafft, Vertrauen aufbaut und Menschen zusammenbringt, die sich vielleicht nicht automatisch begegnen würden. Ich weiß, wo die Menschen sind, wie man sie anspricht und vor allem: was sie bewegt. Bei den Metropol-Konzerten der Staatsphilharmonie, die Kulturen und Musikstile miteinander verschmelzen lassen, Sorge ich dafür, dass unsere vielfältige Region auch im Publikum sichtbar wird. Ich verteile nicht nur Flyer oder plakatiere, ich öffne Türen. Ich überzeuge, begeistere, lade ein.

Ein unvergesslicher Moment war für mich das ausverkaufte Konzert mit Aynur Doğan im Mannheimer Rosengarten am 23. November 2023. Zu sehen, wie viele Menschen sich gesehen und gehört fühlten – das war Gänsehaut pur. Solche Abende zeigen, was möglich ist, wenn man kulturelle Vielfalt ernst nimmt. Ich unterstütze die Staatsphilharmonie aber nicht nur in der Ansprache, sondern bin auch dabei, wenn es darum geht, internationale Gäste wie Zülfü Livaneli überhaupt erst auf die Bühne zu bringen. Von der ersten Kontaktaufnahme über Visa-Fragen bis zur Künstlerbetreuung bin ich an ihrer Seite. Was mich besonders macht? Ich bringe Herz, Erfahrung und ein starkes Netzwerk mit – und den festen Glauben daran, dass Kultur nur dann wirklich strahlt, wenn alle mitgemeint sind.

Aprikosenzeit

ab 5 Jahren / Dauer: ca. 60 Minuten

Familienkonzert mit Musik von Johann Sebastian Bach

Conte Luigi ist ein Mann mit Vergangenheit. Genauer gesagt: mit barocker Vergangenheit. Er kommt aus einer Welt, in der man in Reimen spricht, höflich ist und ohne Prinzessin nicht ganz vollständig. Lavallo hingegen ist Gärtnerin in ihrem duftenden Aprikosengarten. Sie ist praktisch, wach und verbunden mit der Erde. Was also passiert, wenn diese beiden sich begegnen? Ein Missverständnis vielleicht. Oder ein kleines Wunder?

„Aprikosenzeit“ erzählt ein Märchen, das keines sein muss. Es geht um Freundschaft, um das Suchen und Finden, um Musik und um Aprikosen. Das Ganze ist weder zu süß noch zu schwer.

Zu hören sind zwei der berühmten Cellosuiten von Johann Sebastian Bach, gespielt von Eric Trümpler, Cellist der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz. Erzählt wird von zwei Schauspieler:innen, die wissen, dass man Kinder ernst nehmen muss – und Erwachsene auch.

Ein Konzert für alle ab fünf. Und für alle darüber, die noch staunen können. Großeltern zum Beispiel.

PROGRAMM

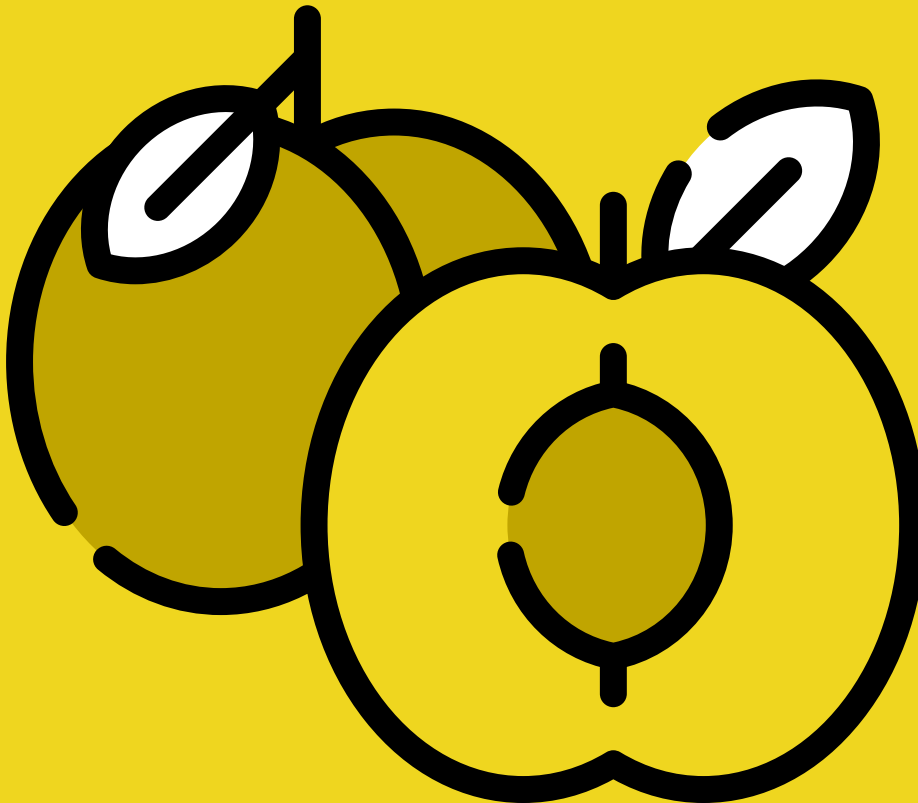
Johann Sebastian Bach, Cello-Suite Nr. 2 d-Moll, BWV 1008

Johann Sebastian Bach, Cello-Suite Nr. 3 C-Dur, BWV 1009

Anja Kleinhans, Schauspiel

Christian Birko-Flemming, Schauspiel

Eric Trümpler, Violoncello



1. FAMILIENKONZERT

Sa, 1. Nov. und So, 2. Nov. 2025, jeweils 10.00 und 12.00 Uhr

📍 **Philharmonie**, Heinigstraße 40, 67059 Ludwigshafen am Rhein

Blätter

Musik zum Durchatmen (ohne Achtsamkeits-App)

Der Alltag rauscht, das Handy piept und die Nachrichtenlage macht auch keine Freude. Manchmal braucht es nur einen Moment der Ruhe, um neue Kraft zu schöpfen. Schließlich hören wir nicht nur mit den Ohren, sondern auch mit dem Körper, mit dem Raum und mit dem, was einem im Alltag oft abhandenkommt: mit der inneren Stille.

Gitarre, Gesang und eine Atmosphäre, in der Musik nicht nur gehört, sondern gespürt wird. Bei Ad.Agio können Sie sich einfach mal hinsetzen, hinlegen, lauschen und den Moment genießen. Klingt gut? Ist es auch.

Andrea Apostoli, Leitung

Zélia Fonseca, Gitarre und Gesang

Mitglieder der Staatsphilharmonie

AD.AGIO 1

Sa, 11. Okt. 2025, 19.30 Uhr

📍 Philharmonie, Ludwigshafen

Musik für alle

Die Konzertreihe *Musik für alle!* geht in ihre fünfte Saison, diesmal mit einem Komponisten, der bei Pianistinnen und Pianisten weltweit ganz oben auf der Beliebtheitsskala steht: Franz Liszt.

Seine Paraphrase über das *Miserere* aus Verdis Oper „Il Trovatore“ allerdings ist eher eines seiner unbekannteren Werke, Liszt vergräbt sich hier regelrecht in Verdis Musiksprache.

In der gleichen Tonart folgt eines der unkonventionellsten Werke Ludwig van Beethovens: die Sonate Op. 26 in As-Dur. Statt einer klassischen Sonatenform überrascht Beethoven mit Variationen, einem Scherzo und einem der eindrucksvollsten Trauermärsche der Klavierliteratur: „Auf den Tod eines Helden“.

Und schließlich: Franz Liszts Sonate in h-Moll. Jeder Pianist kennt sie, jeder Pianist liebt sie und ja, jeder Pianist schimpft über die Schwierigkeiten. Aber trotzdem spielen sie alle dieses eine verrückte Stück, denn es ist wohl mehr als jedes andere eine regelrechte Enzyklopädie dessen, was man auf dem Klavier so alles anstellen kann. Man muss es live erleben!

PLAYLIST

Franz Liszt, Konzertparaphrase über das „Miserere“ aus Verdis „Il Trovatore“

Ludwig van Beethoven, Sonate für Klavier Nr. 12, op. 26 in As-Dur

Franz Liszt, Sonate für Klavier h-Moll, S 178

Kai Adomeit, Klavier

MUSIK FÜR ALLE 1

Do, 23. Okt. 2025, 19.00 Uhr

📍 Philharmonie, Ludwigshafen

Hannas Mangold-Torte

REZEPT Hanna Mangold, Flöte

ZUTATEN

Teig

200 g Mehl
120 g Butter
3 EL Wasser
1 Eigelb
Salz

Füllung

1 kg Mangold,
etwas Butter zum Andünsten
2 Knoblauchzehen
50 ml Weißwein
100 g Ricotta
100 g Schafskäse
80 g Parmesan
60 g Sauerrahm
60 g Pinienkerne
1 Ei
Pfeffer und Salz

Mangold gibt es in vielen schönen Farben und ist außerdem eine echte Vitaminbombe. Da kann ich von Glück reden, dass ich so einen schönen Namen tragen darf. Vielfalt und Energie finde ich nicht nur in der Mangold-Torte, sondern auch in der Musik. In dieser Spielzeit freue ich mich besonders auf unser 2.Abo-Konzert ÜBERSEE mit einem wunderbar abwechslungsreichen und spannenden Programm.



Hanna Mangold, Solo-Flötistin der Staatsphilharmonie und Mitglied im Ensemble Colours

ZUBEREITUNG

- 1 Aus den Zutaten für den Teig einen Knetteig herstellen und 30 Minuten kaltstellen.
Anschließend Boden und Rand einer gut gefetteten Springform mit dem Teig dünn auslegen. Teig mit einer Gabel mehrmals einstechen und im vorgeheizten Ofen bei 200° Ober- und Unterhitze etwa 15 Minuten backen.
- 2 Mangoldblätter in reichlich Salzwasser blanchieren.
Anschließend die Blätter gut ausdrücken und in kleine Stücke hacken.
- 3 Knoblauch in Butter leicht andünsten, mit Wein ablöschen, den Mangold dazugeben und schmoren, bis die Flüssigkeit ganz verdampft ist.
- 4 Ei, Käse, Sauerrahm und die gehackten Pinienkerne mit dem Mangold mischen und mit Salz und Pfeffer abschmecken.
- 5 Die Mangold-Käse-Mischung in die Form geben und im Backofen etwa 40 Minuten bei 200° backen.

Das Rezept gibt es auch auf unserem Instagram-Kanal als Video

Hier geht's zum Kanal:



Für die ganze Familie

Tag Der Offenen Tür

Gemeinsam feiern

Wir öffnen wieder die Türen unserer Philharmonie in Ludwigshafen.

Freuen Sie sich auf einen Blick hinter die Kulissen und verbringen Sie den Tag gemeinsam mit unserem Orchester und zahlreichen Gästen. An diesem Tag können Sie die Vielfalt der Musik genießen: vom großen sinfonischen Orchesterklang über Salonmusik bei Torte und Kaffee bis hin zu Ensembles mit Klangexperimenten und Sounds der vielfältigen Kulturen dieser Erde. Da ist für jeden Geschmack etwas dabei. Und freuen Sie sich auf eine leckere Auswahl an Speisen und Getränken, oder schlendern Sie zum Klangreich und probieren einmal selbst ein Instrument aus – wie das wohl klingt?

Das Programm im Überblick:

PROBENSAAL

11.00–12.30 Uhr

Öffentliche Probe
mit Chefdirigent Michael Francis

Mittendrin statt nur dabei:

Nehmen Sie mitten im Orchester Platz und erleben Sie Musik dort, wo sie entsteht. Spüren Sie die besondere Konzentration, Spannung und Atmosphäre zwischen Orchester und Dirigent.

Anschließend: „Mitmachorchester“

PROGRAMM

Wolfgang Amadeus Mozart Sinfonie
Nr. 40 g-Moll, daraus: 1. Satz

Instrument und Notenständer nicht vergessen!

Noten in drei Schwierigkeitsgraden (leicht, mittel, schwer) werden kurz vorher ausgeteilt.

Ab 13.30 Uhr Kammermusik

u. a. Ensemble Colourage, Fagottquintett und Cello-Ensemble der Staatsphilharmonie

17.00 Uhr

Swinging Birds – die Bigband der Staatsphilharmonie

OPEN AIR

auf dem Hans-Klüber-Platz

Ab 12.30 Uhr

Grillbude

XXL-Hüpfburg

FOYER

Ab 12.30 Uhr

Kaffee & Kuchen

Ab 15.30 Uhr

Kaffeehausmusik
mit Frieder Funk & Friends

KLANGREICH

Programm für Kids

13.00–14.00 Uhr

Instrumentenwelt mit Musikvermittler
Jochen Keller

14.30–16.30 Uhr

Programm mit Musikvermittlerin
Heike Schuhmacher

MITTENDRIN 1

So, 21. Sep. 2025, ab 11.00 Uhr / **Philharmonie**, Heinigstraße 40, 67059 Ludwigshafen am Rhein

Musik verbindet – Die Staatsphilharmonie auf der EAS-Tagung in Portugal

Zwei Projekte, ein Ziel: Interkulturelle Verständigung und Teilhabe

Die Europäische Gesellschaft für Musikpädagogik (EAS) veranstaltete ihre diesjährige Tagung unter dem Titel „Unlocking Voices“ vom 4.–7. Juni 2025 in Évora, Portugal. Rund 400 Teilnehmende aus 37 Ländern diskutierten dort aktuelle Fragestellungen zu Musikpädagogik, kultureller Vielfalt und gesellschaftlicher Teilhabe durch Musik. Mit zwei Beiträgen war auch die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz als Impulsgeberin für innovative, interkulturelle Musikvermittlung prominent vertreten.

Ensemble Colourage: Musik auf Augenhöhe

Zum Thema „Interkulturelle Musikvermittlung“ präsentierten Prof. Dr. Andreas Lehmann-Wermser (Professor für Musikpädagogik an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover), André Uelner (Agent für Diversität bei der Staatsphilharmonie 2019 – Mai 2025) und Jochen Keller das Ensemble Colourage. Die Musiker*innen haben einen musikalischen Raum eröffnet, in dem Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammenfinden und eine eigene Musiksprache entwickeln. Der 90-minütige Vortrag, inklusive reger Diskussion, zeigte eindrucksvoll, wie ein „wir zusammen“ über reine Repräsentation hinausgeht und echte musikalische Begegnung schafft.

Andreas Lehmann-Wermser beleuchtete den pädagogischen Rahmen, André Uelner die gesellschaftliche Dimension. Jochen Keller, Musikvermittler der Staatsphilharmonie und Mitglied des Ensembles, ergänzte die Perspektive aus der musikalischen Praxis: „Das Ensemble Colourage steht für musikalische Vielfalt und besteht aus Musiker*innen der Staatsphilharmonie, der Popakademie Baden-Württemberg und der Orientalischen Musikakademie aus Mannheim, die dem Aufruf ‚Musiziert miteinander‘ gefolgt sind. In ihren Kompositionen vereinen sie orientalische Rhythmik und Melodien mit westlicher Harmonie, die – je nach Perspektive – ungewohnt und vertraut zugleich klingen. Was zählt, ist das gemeinsame Musik-Erleben.“

Besonders das basisdemokratische, offene Konzept des Ensembles Colourage stieß auf großes Interesse. Während

viele Beiträge auf der Konferenz sich mit dem Kennenlernen und Verstehen verschiedener Musikkulturen beschäftigten, etwa durch Analyse, Rezeption oder Übernahme einzelner Elemente, zeigt das Ensemble Colourage einen weiterführenden Weg: Hier begegnen sich Musiker*innen aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten nicht nur theoretisch, sondern arbeiten aktiv und gleichberechtigt an gemeinsamen musikalischen Ideen. Das Ensemble entwickelt neue Stücke im Kollektiv, jenseits fester Traditionen oder stilistischer Grenzen und schafft so ein echtes Miteinander im Tun. Die positive Resonanz führte direkt zu einer Einladung zur EAS-Konferenz 2026 in Wien, bei der das Ensemble Colourage in mehreren Formaten vertreten sein wird.

Digitale Teilhabe: Die Kita-App im Fokus

Ein zweiter Staatsphilharmonie-Beitrag fokussierte auf frühkindliche kulturelle Bildung: Jochen Keller stellte gemeinsam mit Dr. Oliver Weyrauch (Arbeitsstelle für Musikkultur und Rheinland-Pfälzische Technische Universität, Campus Landau) das Konzept einer neuen Kita-App zur Musikvermittlung vor. Im Zentrum: ein partizipativer Entwicklungsprozess, bei dem pädagogische Fachkräfte, Eltern und Kinder aktiv in die Konzeption einbezogen werden. Die Präsentation stieß auf großes Interesse, besonders die Strategie, Zielgruppen frühzeitig einzubinden, wurde international als innovativ und vorbildlich wahrgenommen. Auch in der Diskussion wurde deutlich: Die Herausforderungen im Bildungsbereich, etwa durch Migration und demografische Veränderungen, sind in Deutschland besonders drängend. Der Austausch mit Kolleg*innen aus ganz Europa zeigte aber auch: Die Staatsphilharmonie setzt mit ihren Ansätzen Maßstäbe für ein inklusives Miteinander von Anfang an.

Kulturelle Bildung als internationale Aufgabe

Mit beiden Beiträgen präsentierte sich die Staatsphilharmonie als Vorreiterin für interkulturelle, innovative Musikvermittlung. Sie zeigte, dass kulturelle Bildung nicht nur lokal verankert, sondern auch international anschlussfähig ist, und dass Rheinland-Pfalz auf europäischer Bühne etwas zu sagen hat.



Jochen Keller, André Uelner und Prof. Dr. Andreas Lehmann-Wermser auf der EAS-Tagung im Juni 2025 in Évora.



Jochen Keller resümiert:

„Wir konnten nicht nur zwei Projekte vorstellen, sondern auch zeigen, dass die Staatsphilharmonie aktiv an Lösungen arbeitet, die weit über musikalische Qualität hinausgehen. Es geht um gesellschaftliche Verantwortung, und die beginnt bei echter Teilhabe.“

Alles andere als Negativ

Es war nicht ein scheuer Sonnenstrahl, der sich am Nachmittag vor dem Konzert bei den Weilburger Schlossfestspielen in den Schlosshof wagte. Es war ein Hochdruckgebiet mit voller Strahlkraft und dem modischen Nebeneffekt: Sonnenbrillenpflicht für Fortgeschrittene.



Rainer Schick. Seine Brille? Schnell, schwarz, sportlich – das aerodynamische Statement eines Triathleten, der zufällig auch Beethoven kann. Wer sowas trägt, hat die Tempi im Griff und vermutlich das passende Gravelbike für den Heimweg. Tempo: fortissimo.



Diren Duran. Ihr Modell? Eine ROB mit verspiegelten Gläsern und goldener Fassung, dazu ein strahlendes Lächeln, das blendet, als hätte das Modehaus Ray-Ban persönlich zur Probe eingeladen. Maximaler Coolnessfaktor bei 30 Grad im Schatten.



Ist das Tom Cruise oder Paul Werba? Egal! Bereit zum Abflug für einen verdeckten Auftrag in Nizza und danach zu den Dreharbeiten für Top Gun 3, aber vorher noch schnell Tschaikowsky erledigen. Sein Blick sagt: „Ich bin gleich weg, aber erst noch dieser Akkord, Baby.“



Oh Schreck! Zwei Intendanten auf der Bahnhofstraße – und das mitten in den Sommerferien.

Sakko, Aktentasche, gepflegter Auftritt: Während auf der Straße E-Scooter dösen, spielt sich hier eine ungewöhnliche Szene ab: Vierzehn Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren begegnen dem Phänomen: Erwachsene in Arbeitskleidung. Die Gruppe geht vorsichtshalber auf Abstand. Man munkelt, einer der Herren sei vom Theater. Der andere vielleicht vom Fernsehen? Oder gar ... ein Bürgermeister? Tatsächlich sind die beiden gekommen, um einen Blick auf das Kinderzukunftsdiplom zu werfen, genauer gesagt, auf den dreistündigen Workshop mit Musikvermittlerin Heike Schuhmacher. Hier wird nicht nur musiziert, sondern Zukunft gedacht. Und manchmal eben auch herzlich gelacht, wenn zwei große Kulturköpfe mitten im Ferienprogramm auftauchen.

Fazit des Tages:

Der Sommer ist voller Überraschungen, und auf der Bahnhofstraße kann jederzeit alles passieren: ein Casting, ein Komplott oder ein Kulturwandel.





Zwei Intendanten gehen auf eine Insel ...

Ein Sommerinterview auf der Parkinsel in Ludwigshafen

Und falls das ZDF noch nach einem neuen Format sucht: Mit den Zweien sieht man besser.
Sie können das Interview über den YouTube-Kanal der Staatsphilharmonie anschauen.

We ❤️ to Entertain You



SANCTO MICHAELI ET SANCTO BEATO
HAEC IMAGO DEDICETUR.
INTUS MUSICA EST.
S·P·Q·R ET RHENANIA PALATINA

Schatzsuche



Seit über 100 Jahren die Nr. 1 im Bereich Partnervermittlung
für Musikliebhaber*innen. Wenn Sie eines unserer Konzerte
besser kennenlernen wollen oder Fragen haben, schreiben
Sie uns an kontaktanzeigen@staatsphilharmonie.de

MODERN TIMES 1

Form, Fuge und Fragilität

Ich bin kein leichter Abend. Drei Stimmen sprechen durch mich: die flirrende Dekadenz eines versunkenen Jahrhunderts, die strenge Architektur des barocken Geistes und die tief empfundene Klage eines Weltabgewandten.

Franz Schreker leiht mir seine Kammersinfonie: ein einziger Satz, durchzogen von schimmernder Polyphonie, nervös wie das Fin de Siècle selbst. Postromantischer Überdruck, orchestraler Schmelz auf Diät. Ein spätes Echo jener Zeit, als Musik noch glaubte, schön sein zu dürfen, bevor sie wusste, dass das vorbei ist.

Bach, durch das Prisma Weberns, sezziert bis auf die atomare Struktur des Klanges. Ideal für Menschen, die gern über serielle Struktur reden, aber heimlich trotzdem Bach lieben. Und Mahler, in kammermusikalischer Reduktion, spricht leise von den Grenzen des Sagbaren – die „Kindertotenlieder“, entschlackt, aber tränenbereit.

Ich suche:

Zuhörer mit Geduld, geistiger Neugier und der Bereitschaft, sich auf musikalische Metaphysik einzulassen.

Wenn Sie Musik nicht als Dekor, sondern als Denkform begreifen, sollten wir uns begegnen.

Ort:

Konzertscheune zwischen Weinreben.

Dresscode:

Innerlich vorbereitet.

Chiffre 2025-09-07-FR

✉ NEWSLETTER

Wir empfehlen die Anmeldung für unseren Newsletter, über den Sie automatisch einmal pro Monat alle Neuigkeiten rund um unser Orchester per E-Mail erhalten.

Anmeldung über service@staatsphilharmonie.de

MODERN TIMES 2

Der Rosenkavalier × Herzog Blaubart

Ich, musikalisch-sinnlich, emotional nicht ganz ungefährlich

Über mich:

Ich bin der Abend, vor dem dich deine Therapeutin gewarnt hat. Ich beginne charmant, mit Strauss'schem Schmach und Walzerseligkeit.

Rosenduft, Rokoko, ein silberner Kavalier – you'll love me. Doch dann: Tür auf Tür, Tür zu: Frage für Frage führt dich Bartók zu meinem dunklen Kern.

Blaubart. Judith. Kein Happy End. Aber viel Erkenntnis.

Ich mag:

- Sinnliche Orchestrierung
- Dekadente Gefühle
- Fragende Frauen
- Männer mit Geheimnissen
- Dissonanzen mit Bedeutung

Du:

Weißt, dass Liebe nicht immer Zuckerwatte ist.

Gehst mit offenen Augen in Räume, in denen andere lieber die Tür zumachen.

Lässt dich gern verführen, aber behältst trotzdem deinen inneren Detektiv an.

Lieblingsspruch:

„Was liegt hinter der siebten Tür?“

Swipe right, wenn du Rosen magst und du deinen Schlüsselbund als ultimatives Superhelden-Accessoire siehst.

Wir sehen uns im Konzert. Oder in deinem Unterbewusstsein.

Chiffre 2025-09-12-LU

NEUES ABO-LU 01

Der apokalyptische Titan der Tragik sucht unerschrockene Seelen

Ich bin Mahlers 6. Sinfonie, die „Tragische“, ein gewaltiger Orkan aus Klang, Schmerz und verzweifelter Aufbäumen gegen das Schicksal selbst.

Mein Herz schlägt im Moll, mein Atem ist das Heulen des Weltuntergangs, ich zerreiße die Stille mit meinen unerbittlichen Hammerschlägen, die wie Donner aus den Tiefen der Hölle selbst erschallen.

Ich bin der Schrecken und die Schönheit zugleich, der Triumph des Untergangs, das monumentale Drama eines gefallenen Helden.

Mein Blut ist musikalische Ekstase, meine Adern pulsieren mit zerstörerischer Leidenschaft und verzweifelter Sehnsucht.

Ich suche keine Schwachen. Keine Halbherzigen.

Nur jene, die bereit sind, sich in den Abgrund zu stürzen, die den Schmerz lieben und die Macht der Verzweiflung spüren wollen.

Menschen, deren Seelen so groß sind wie das Universum und deren Herzen die Kraft haben, sich meinen Hammerschlägen zu stellen, um schließlich daran zu wachsen.

Ich warte auf dich, solange du bereit bist, mehr zu schreiben als nur „Hi“.

Chiffre 2025-09-18-LU

KARTEN

online: www.staatsphilharmonie.de

E-Mail: karten@staatsphilharmonie.de

Tel: 0621/ 401 714 20, Mo und Fr 11.00–17.00 Uhr,

Di und Do 11.00–19.00 Uhr, Sa 10.00–13.00 Uhr

Unser Marktplatz für Schatzsuchende



24/7 geöffnet findet ihr weitere seriöse und kuriose, dabei aber immer verifizierte und rundum geprüfte Nachrichten, Bilder sowie Videos aus dem Backstage oder dem Konzertsaal, kleine Umfragen oder Rätsel auf unserem Instagram-Kanal.

Schaut doch dort auch mal vorbei: @staatsphilharmonie

Darf ich vorstellen?

In dieser Rubrik stellen wir Menschen der Staatsphilharmonie vor, die wir mithilfe unseres modifizierten Proust'schen Fragebogens befragen.

Der Proust'sche Fragebogen ist ursprünglich ein Gesellschaftsspiel und kursierte um die Jahrhundertwende in den Salons der feinen, gebildeten Gesellschaft. Man hatte seinen Spaß an den Fragen und Antworten, man konnte so flirten, oder seine Bildung zeigen. Und was man noch damit kann: Die Menschen auf eine Art ausfragen, die nicht neugierig oder aufdringlich wirkt. Und der Spielraum der Antwortmöglichkeiten ist ein unendlich großer: Die Person, die antwortet, kann alles über sich preisgeben oder ein Rätsel bleiben.

Diesmal haben wir Catharina Waschke gefragt.

Wo möchten Sie leben?

In der Geschichte.

Was ist für Sie das vollkommene irdische Glück?

Ein Leben ohne Internet.

Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten?

Dvorák ohne Hatschek

Ihre liebste Romanfigur?

Jacopo Belbo, Frodo Beutlin und Adrian Leverkühn

Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?

Die Wahrheit

Menschen, die Sie in der Wirklichkeit bewundern?

Die, die sich ihren Traum verwirklichen.

Ihr*e Lieblingsmaler*in?

Das Licht und Rothko

Ihr*e Lieblingsautor*in?

Eco, Shakespeare und das Leben

Ihr*e Lieblingskomponist*in?

Alle Menschen, die delikate Speisen zubereiten.

Was wären Sie geworden, wenn Sie nicht in der Kulturanbranche wären?

Eine Sinfonie in der Hotelbar.

Wie sind Sie zur Staatsphilharmonie gekommen?

Mit Beethoven in C-Dur und drei Sätzen.

Was war die größte Veränderung in Ihrem Leben?

Endlich leben.

Was hat Sie Mut gekostet?

Die Liebe.

Was war Ihre weiteste Reise?

Die in die Unabhängigkeit.

Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einer Frau am meisten?

Schlagfertigkeit

Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einem Mann am meisten?

Realitätsbezogene Selbstreflexion

Ihre Lieblingstugend?

Entelechie

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Konzertkarten verkaufen

Ihr Hauptcharakterzug?

Mit der Verspätung Nachsicht haben.

Was schätzen Sie bei Ihren Freund*innen am meisten?

Starke Flügel bei Gegenwind und Zuversicht in schweren Zeiten

Was wäre für Sie das größte Unglück?

Als Schmetterling in einer Taucherglocke leben zu müssen.

Was möchten Sie sein?

Eine Fantasie.

Ihre Lieblingsfarbe?

Indigoblau

Was verabscheuen Sie am meisten?

Geltungsbedürftigkeit

Welche natürliche Gabe möchten Sie besitzen?

Mit weniger als fünf Stunden Schlaf ganztags gute Laune haben.

Wie möchten Sie gern sterben?

Nicht allein, in Freiheit und mit Humperdincks Abendsegen

Ihre gegenwärtige Geistesverfassung?

Rites de passage





Ich bin **Catharina Waschke** und ich liebe Illusionen und Visionen, die Inspiration und die Neugier. Wenn es alltäglich repetitiv ist, bin ich pragmatisch und ungeduldig. Die Fantasie ist der Katalysator für Träume und die Übertreibung hilft in der Wirklichkeit.

IMPRESSUM

Herausgegeben von (VisdP)

Deutsche Staatsphilharmonie
Rheinland-Pfalz

Heinigstraße 40
67059 Ludwigshafen am Rhein
0621/ 59 90 90

info@staatsphilharmonie.de
www.staatsphilharmonie.de

Intendant

Dr. Michael Gassmann

Redaktion

Dr. Michael Gassmann
Judith Oppitz
Catharina Waschke

Konzeption und Gestaltung

KontextKommunikation GmbH, Heidelberg / Berlin
Rohrbacher Straße 79
69115 Heidelberg

Druck

Adam NG GmbH
Vichystraße 8
76646 Bruchsal

Papier

60 g/m² LWC glänzend

Redaktionsschluss

25. Juli 2025

Bildnachweise

Francesco Futterer: S. 18, 22
Felix Broede: S. 16
Christian Kleiner: S. 27
Staatsphilharmonie: S. 26, 27, 30, 31
Gülay Keskin: S. 3
Cem Talu: S. 4
Serena Bolton: S. 15
Marco Borggreve: S. 24

© Musikverlag Hans Sikorski GmbH & Co. KG, Hamburg
Mit freundlicher Genehmigung Musikverlag Hans Sikorski GmbH,
Berlin, S. 6

Diese Publikation wurde klimaneutral produziert.



Information für Besucher*innen

Besetzungs- und Programmänderungen aus künstlerischen oder technischen Gründen bleiben vorbehalten.

Mit dem Erwerb bzw. der Benutzung der Eintrittskarte erklären sich die Gäste mit den Bedingungen und Hinweisen für Konzertbesucher*innen in der jeweils geltenden Fassung einverstanden.

Diese können über die Homepage
www.staatsphilharmonie.de/de/datenschutz
eingesehen werden.

PLAYLIST

Neues ABO-LUDWIGSHAFEN

Antonín Dvořák, Die Mittagshexe, op. 108

Niels Wilhelm Gade, Hamlet Konzertouvertüre, op. 37

Maria Herz, Konzert für Violoncello und Orchester, op. 10

Gustav Mahler, Sinfonie Nr. 1 D-Dur

Gustav Mahler, Sinfonie Nr. 4 G-Dur

Gustav Mahler, Sinfonie Nr. 6 a-Moll „Tragische“

Felix Mendelssohn Bartholdy, Konzert für Violine und Orchester e-Moll, op. 64

Maurice Ravel, Une barque sur l'océan

Richard Strauss, Ein Heldenleben, op. 40

Igor Strawinsky, Der Feuervogel

Karol Szymanowski, Konzert für Violine und Orchester Nr. 1, op. 35

Richard Wagner, Wesendonck-Lieder

*sonntags um 11 Uhr &
donnerstags um 19.30 Uhr*

Konzertsaal im Pfalzbau



Jetzt Abonnent werden!

Ausführliche Informationen zum Programm dieser Reihe und das digitale Bestellformular finden Sie hier:
sowie als Beilage in diesem Magazin.

